



Gerard Minnaard

Ein Kreislauf des Vertrauens

Mitten im Leben, eingebunden in den Alltag, kann es schwierig sein, die eigene Situation zu überblicken. Etwas auf Distanz zu gehen kann dann helfen, um den Blick auf das Normale, das uns umgibt, zu schärfen und neue Handlungsmöglichkeiten zu gewinnen. Vergleichbares passiert in der Erzählung des Markusevangeliums, die wir als Speisungswunder kennen. Die Geschichte (Markus 6,30-44) beginnt damit, dass die Jünger/innen, die sich eigenständig auf den Weg gemacht haben, zu Jesus zurückkehren.

Die Jünger/innen versammelten sich bei Jesus und erzählten ihm, was sie getan hatten.

Er sagte zu ihnen:

Kommt mit an einen öden Ort und ruht ein wenig aus! Denn es kamen sehr viele hilfsbedürftige Menschen.

Ein öder Ort

„Ein öder Ort“ bzw. „die Wüste“ ist in der Bibel ein Ort der Gefährdung einzelner Menschen oder ganzer Generationen, aber auch ein Ort des Rückzugs und der Besinnung. Es ist der Ort, von dem aus das System der Ungerechtigkeit in seiner ganzen Tragweite erkennbar wird und an dem deshalb auch die Einsicht wächst, dass eine Alternative notwendig ist. Hier sieht Jesus – so hören wir später –, dass die Menschen wie Schafe ohne Hirten sind. Die ganze Gemeinschaft steckt in einer Krise. „Der öde Ort“ wird zum Bild für diese Krise. Er spiegelt wieder, wie es im Lande aussieht: eine Wüste, ohne Gemeinschaft, ohne Solidarität. Die Menschen, die mit Jesus unterwegs sind, versuchen, diese Situation zu ändern, indem sie neue Gemeinschaften gründen. Sie werden dabei von Hilferufen überrollt und müssen gelegentlich ausweichen, um zur Ruhe zu kommen.

Also fuhren sie im Boot an einen öden Ort.

Viele Menschen sahen es und liefen schnell dorthin, so dass sie noch vor ihnen da waren.

Als Jesus ausstieg, sah er die große Volksmenge und er hatte Erbarmen mit ihnen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing an, sie vieles zu lehren.

Das Wort „Erbarmen“ kommt in der Bibel selten vor. Erbarmen ist ein starkes Gefühl im Innern des Menschen. Es ist eine tiefe Erschütterung, die einem keine Ruhe lässt. Auch dann nicht, wenn wir gerade zu Recht Ruhe suchen. Wenn Erbarmen geweckt wird, haben wir keine Wahl mehr. Wir müssen etwas tun. Das hebräische Wort für Erbarmen ist übrigens identisch mit dem Wort für „Gebärmutter“! Die Geschichte, die folgt, wird buchstäblich aus Erbarmen geboren. Etwas Neues wird sichtbar. Denn die Wüste ist als Ort der Besinnung auch Ort des Lernens und der Offenbarung von Gottes Willen über das Leben der verheißenen neuen Gesellschaft.

Jesus fängt an, zu lehren. Was folgt, ist eine Geschichte. Die Geschichte veranschaulicht die Lehre Jesu, ja mehr noch, sie ist die Lehre.

Was ist da?

Als es allmählich spät wurde, kamen seine Jünger/innen zu ihm und sagten:

Der Ort ist öde, schick die Menschen nach Hause,

damit sie sich etwas zu essen KAUFEN können.

Er aber sagte: GEBT ihr ihnen zu essen.

Sie antworteten: Wir sollen für das wenige Geld, das wir haben, Brot KAUFEN und ihnen zu essen GEBEN?

Dreimal haben wir gehört, dass der Ort öde ist. Uns eingeschärft, dass es im Land an Gemeinschaft und Solidarität fehlt. Aber was tun?

Die Jünger/innen kennen das Problem, aber sie sind auch Realisten. Die Predigt ist vorbei. Es wird dunkel und die Menschen haben Hunger. Also sollen sie nach Hause gehen, um für sich auf dem Markt Brot zu kaufen. Was ist aber, wenn die Menschen auf dem Markt, so wie er organisiert ist, sich nicht sättigen können? Wenn der Markt sie in die Wüste geschickt hat?

Mag die Predigt noch so schön sein und die Vision noch so verlockend ... im Alltag regiert das Geld und das Geld reicht nicht aus. Vielleicht würde es für eine Aktion der Solidarität reichen. Aber dann ist die Kasse leer und was ist dann mit den Folgekosten? Also lieber überhaupt nicht anfangen.



Nico Rütters. Credo: Sei du selbst.



Christian Lerche. Credo: Carpe diem. Numquam retro.

Das grüne Gras

*Jesus sagte: Wieviel Brote habt ihr? Geht, seht nach!
Und als sie nachgeschaut hatten, sagen sie: Fünf - und
zwei Fische.*

*Daraufhin gab er Anweisungen, dass sie sich alle nach
Tischgemeinschaften*

auf dem grünen Gras lagern sollten.

Sie lagerten sich in Gruppen zu je 100 und je 50.

Er nahm die fünf Brote und die zwei Fische.

*er spürte die Kraft der befreienden Tradition - und er
wagte es darauf:*

Er brach die Brote, er nahm die Fische

*Er gab sie seinen Jünger/innen, damit sie diese austeil-
ten.*

Und sie aßen alle und alle wurden satt.

Jesu Frage: Was ist da? verändert die Wirklichkeit. Die Frage lenkt den Blick weg vom Geld. Gibt es denn keine anderen Ressourcen, mit denen wir zumindest einen Prozess in Gang setzen können? Nur wenn wir anfangen, können unterwegs Möglichkeiten sichtbar werden, die wir jetzt noch nicht sehen können. Vielleicht stoßen z. B. noch mehr Menschen dazu, die auch wieder ihre Gaben mitbringen. Vielleicht treten unterwegs neue Fähigkeiten zutage, die am Anfang noch nicht so deutlich waren. Es mag sein, dass der Anfang einer Vision darin besteht, kleine Brötchen zu backen. Aber vielleicht ist es auf Dauer besser, kleine Brötchen zu backen, als große zu kaufen.

Jesus macht die Ansage, dass die Menschen sich auf dem grünen Gras lagern sollen. Wo kommt das denn her?! Der Ort war doch öde?

Das grüne Gras ist ein wunderschönes Detail im Text, das auf eine neue Erfahrung aufmerksam macht. Fast unmerkbar ist aus der Wüste eine grüne Landschaft geworden. Wo Gemeinschaft entsteht, ändert sich die Umgebung. Sie ist nicht länger trostlos und öde, sondern es entstehen Erfahrungen, die dem Leben Farbe und einen neuen Glanz geben.

Wenn wir uns nicht auf den Markt mit seinen Gesetzen fixieren, können Wunder geschehen. Das gilt auch für die ökologische Entwicklung einer Gesellschaft. Die Chance, dass die Natur wieder aufblühen kann, wird größer, wenn die Macht des Geldes als alles bestimmender Faktor des Lebens gebrochen wird.

Schließlich werden die Menschen in Gruppen geordnet. Ohne Nüchternheit, Arbeit und Einsatz

Der Mann, der das
Gras wachsen hört.
(Kurt Scheele)



geht nichts, auch nicht im Königreich Gottes. Die Frage „was ist vorhanden?“ soll etwas in Gang setzen, sie soll jedoch nicht dazu führen, den Verstand abzuschalten.

„Wer einen Turm bauen will, setze sich hin und berechne die Kosten, ob er das Nötige zur Ausführung habe. Damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und nicht vollenden kann, alle, die es sehen, anfangen, ihn zu verspotten, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und konnte nicht vollenden.“ (Lukas 14,28-30). Wo das Rechnen anfängt und wo Vertrauen nötig ist, kann nur konkret, im Prozess der Veränderung, beurteilt werden. Die Bibel bietet keine Richtlinien, die uns sagen, was genau wir zu tun und zu lassen haben. Die Bibel kann uns das eigene Nachdenken nicht abnehmen. Aber vielleicht kann sie helfen, dass wir nicht in den uns vertrauten Bahnen des Denkens gefangen bleiben.

Der gute Hirte

Es gibt einen Moment in der Erzählung, in dem Jesus innehält. Jesus *spürte die Kraft der befreienden Tradition - und er wagte es darauf ...*: Oder, wie es wörtlich übersetzt heißt: *er sah auf zum Himmel, dankte und brach ...* Was Jesus gedacht hat, als er zum Himmel aufblickt und seine Hände zum Segnen ausstreckt, hören wir nicht. Vielleicht sind es die alten Worte des 23. Psalms:

ER/SIE ist mein Hirte, mir mangelt es nicht.

ER/SIE lagert mich auf grünem Gras ...

Jesus sieht, dass die Menschen wie Schafe ohne Hirten sind. Er hört die Stimme der Tradition, die daran erinnert, dass der biblische Gott unser Hirte ist und uns nicht ins Ödland, sondern zu grünem Gras führt. Jesus lässt sich auf diese Tradition ein und wird selber zu dem Hirten, an den er denkt. Die Stimme der Tradition und die Gestalt eines Menschen, der sich auf die Stimme einlässt, fließen ineinander.

Eine Vertrauensgeschichte

Eine Glaubens-, eine Vertrauensgeschichte wird erzählt. Sie erzählt

1. vom Vertrauen Jesu, dass Gott das Werk seiner Hände segnet.
2. vom Vertrauen der Jünger/innen, sich auf diesen Weg einzulassen.

3. vom Vertrauen der Menschen, dass sie nicht betrogen werden, wenn sie anfangen, das, was sie haben, zu teilen.
4. vom Vertrauen Gottes, der hofft, dass die Menschen sich trauen.

Wenn dieser *Kreislauf des Vertrauens* Raum gewinnt, geschieht das, was in dieser Erzählung mit dem grünen Gras aufleuchtet: Eine neue Gemeinschaft und eine neue Ökonomie wachsen. Glauben, Vertrauen heißt auf Lateinisch Kredit. Die Geschichte, die Markus erzählt, ist die Geschichte einer Kreditgemeinschaft, die vom Teilen lebt.

Jesus und die Jünger/innen ziehen nicht in die Wüste, um dort eine grüne Insel zu schaffen. Die Gesellschaft braucht keine heilen Inseln, sondern Oasen, in denen Menschen auftanken und andere, neue Erfahrungen machen können. In solchen Oasen wird sichtbar und denkbar, dass es für die gesamte Gesellschaft Alternativen gibt, sodass alle satt werden;

- wenn alles, was vorhanden ist, zum Dienste der Gemeinschaft zusammengetragen wird,
- wenn Bedürfnisse wichtiger sind als Kaufkraft,
- wenn der biblische Gott das Ganze segnet.

Jesus „nahm, sprach den Segen aus, brach und gab“. Die Worte, die wir beim Abendmahl erinnern, haben in dieser Wüstenerzählung ihren Ort. Was auch immer beim Abendmahl eine Rolle spielt – der neue Bund, die Sündenvergebung, die Versöhnung –, diese Themen müssen vor dem Hintergrund dieser Brotgeschichte verstanden werden. Markus setzt alles daran, dass wir in den Worten des Abendmahls diese Geschichte vom Brotteilen in der Wüste mithören.

Gerard Minnaard

Geschäftsführer der Woltersburger Mühle und einer der Herausgeber der Zeitschrift *Junge.Kirche*.